

Ueber den rheinischen Bund und dessen Folgen.

(Fortsetzung.)

Aber nicht bloß der kriegerische Geist und die militärische Verfassung der Staaten des Rheinbundes werden gerade durch ihre Vereinigung unter der Protektion des größten Heerführers gewinnen, und durch ihr Gewinnen Kriege feltner, oder minder gefährlich und lang machen, sondern diese Vereinigung wird auch manche andere Vortheile herbeiführen, wodurch jene vereinigten Staaten im Ganzen und im Einzelnen an Kraft und Wohlstand steigen müssen.

Die Oberhäupter des Staatenbundes haben volle Souverainetät erlangt, und das setzt manche Leute in Besorgniß; aber gewiß ohne Grund; denn allen diesen Souverains ist in dem protegirenden Frankreich und in der, von diesem autorisirten Constitutionsacte ein weit stärkerer Damm gegen jeden Mißbrauch der Macht gesetzt. Zwar haben einige z. B. in Kraft ihrer Souverainetät schon ihre Landstände aufgehoben; allein ist dieß ein so großes Unglück, besonders für solche Länder, wo zwischen Regierung und Landstandschaft ein jahrelanger erbitterter Kampf zum größten Nachtheil der Unterthanen

herrsche? In Ländern, wo das Verhältniß des Regenten zu seinen Unterthanen wie das des Vaters zu seinen Kindern ist, z. B. in Sachsen, wird man diese Landstände gewiß erhalten; denn wenn sie auch keinen weitem Nutzen gewährten; so bliebe ihnen doch der gewiß, daß durch eine solche Landesrepräsentation, durch welche von Seiten des Fürsten der Anschein jeder Eigenmächtigkeit, von Seiten der Bürger das Gefühl jeder Unterdrückung verhütet wird, das Band gegenseitiger Liebe und Zutrauens zwischen Herrscher und Volk stets erhalten und immer mehr befestiget wird. In Folge dieser Souverainetät ist in mehrern Ländern bereits die militärische Conscription eingeführt worden. Aber ist die nicht nothwendig und gut, wenn unfre Armeen eine Gesamtheit ächter Vaterlandsvertheidiger ausmachen sollen? Und macht man sich im Ganzen nicht zu fürchterliche Vorstellungen davon? Freilich mußte in Zeiten, wie die unsrigen, und bei Anstrengungen, die sie erheischte, diese Maaßregel für manche Länder, besonders für Frankreich, Bayern, Württemberg, Baden &c. drückend werden; aber wird es denn immer solche Zeiten geben, oder wird nicht eben die jegige stürmische, durch ihren Riesenkampf

senkampf uns eine ruhigere vorbereitet und er-
 rungen haben, in welcher, vielleicht einen lan-
 gen Raum hindurch, auch der Militärdienst
 minder beschwerlich und gefährlich seyn wird?
 Ueberdieß ist ja in manchen Ländern, die weiß-
 lich nur Landeskinder zu ihrem Militärdienst
 haben wollten, fast schon so etwas da gewe-
 sen, ohne daß darüber ein großes Jammer-
 geschrei erhoben worden wäre, außer wo diese
 Landeskinder nicht bloß zur Vertheidigung des
 eignen Vaterlandes gebraucht, sondern in frem-
 den Sold verkauft wurden. Wird nun vollends
 die Militärpflichtigkeit noch allgemeiner, so
 kann sie noch weniger Last fürs Ganze seyn, und
 was sie etwa noch Lästiges hätte, kann sie
 durch milde Einschränkungen und wird es gewiß
 durch die alles erleichternde Gewohnheit verlie-
 ren. Aber können nun nicht von den Regenten
 die Abgaben bis zum Unerschwinglichen erhöht,
 alle Privilegien und wohlhergebrachte Gerech-
 tsame aufgehoben, die heiligsten Rechte verletzt
 werden? Diese Möglichkeit war vorher eben
 so gut da, aber hat man sie wohl oft in die
 Wirklichkeit eintreten sehen? Und wird sie dieß
 nicht gerade jetzt weit weniger können, als ehe-
 dem; wo mancher Reichsstand, entweder seiner
 Privilegien oder seiner Macht wegen, sich um
 Reichsgerichte und Reichsexecution wenig küm-
 merte? So wenig, seiner feierlichen Erklärung
 nach, der Protector des Rheinbundes sich in die
 innere Verfassung und Verwaltung der verbün-
 deten Staaten mischen will, so sehr hat er doch
 gefühlt, wie nöthig es sey, jedem Mißbrauche
 der erlangten Macht und Freiheit möglichst und

nachdrücklich vorzubeugen. Die Constitutions-
 acte wird gewiß alle Gerechtsame und Verpflich-
 tungen, nicht nur der verbündeten Staaten un-
 ter sich, sondern auch der Oberhäupter und Un-
 terthanen jedes einzelnen für sich, genau und fest
 bestimmen, die Bundesversammlung für deren
 Aufrechthaltung eifrig und kräftig sorgen und
 das Bundestribunal jede Verletzung derselben
 gerecht und ohne Schonung ahnden. Denn
 viel muß Frankreich und dem Bunde daran ge-
 legen seyn, daß nicht nur Harmonie in dem Gan-
 zen, sondern auch im Einzelnen erhalten werde.
 Die Gemeinkraft muß jedem Unrecht, jeder Un-
 terdrückung, jeder Gewaltthatung in den Weg
 treten; sie muß darüber wachen, daß in jedem
 Theile Eintracht und Wohlstand erhalten und
 gefördert werde, weil ohne dieß nach und nach
 auch die Kraft und mit dieser der Grundstein des
 ganzen Baues zerstört würde. Das Napoleo-
 nische Gesetzbuch, eine Auswahl der reinsten
 Rechtsgrundsätze aller Zeiten und Völker, wird
 nach und nach, freilich mit denen nöthig wer-
 denden Modificationen, die Norm des Rechts
 für alle Bundesstaaten werden, und dieß wird
 für den Gang der Gerechtigkeit selbst künftig
 mehr Uebereinstimmung, Sicherheit, Einfach-
 heit und Kürze herbeiführen. Nur das Gesetz
 und zwar ein Gesetz für alle wird herrschen
 und unter dieser Herrschaft wird Fürst und Un-
 terthan gleich sicher und glücklich seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Eine

Eine Schiffbruchs - Scene.

(Aus einem Schreiben aus Memel v. 12. Sept.)

Schon seit vorigem Sonntage, (den 6ten Sept. d. J.) hatte es gestürmt *) und von vier Schiffen, die bei solcher See die Einfahrt in den Hafen nicht gewinnen konnten und auf der Rhede vor Anker lagen, wurde schon den Montag eins auf den Strand getrieben, und von der Gewalt der Wellen in wenigen Stunden zu kleinen Stäben zertrümmert. Die übrigen 3 blieben auf ihren Ankern, es waren: ein Russe, ein Schwede und ein Danziger; alle von beträchtlicher Größe und reicher Ladung. Ein fürchterlich schönes Schauspiel war es, diese Kolosse auf den Wellen tanzen, oder, wie man es hier nennt, reiten zu sehen. Hestiger, einem Orkan gleich, war der Sturm in der Nacht vom 10ten zum 11ten. Bis 1 Uhr des Nachts brachen sämtliche Ankertaue, Stricke von wenigstens 6 Zoll im Durchmesser, und die Schiffe trieben zum Strande. Um 7 Uhr früh erhielten wir hiervon Nachricht, und ich machte mit meinen Freunden und ihrer Umgebung mich auf, das Geschehene und die Anstalten zur Rettung der Gestrandeten zu sehen. Schon in der Stadt kündigte sich uns die Zerstörung an: denn wir fanden den Stall, worin die königlichen Pferde und Maulesel standen, eingestürzt; mehrere Pferde waren erschlagen oder sehr beschädigt worden; selbst ein Maulesel befand sich unter

den Todten, — eine merkwürdige Erscheinung, da sonst ein Esel nicht leicht umzukommen pflegt. Wir näherten uns dem Strande. Der Sturm war entsetzlich; wir konnten kaum Athem holen, und mußten Gesicht und Hände bedecken, um sie vor dem blutig peitschenden Flugsande sicher zu wissen; und näherten wir uns, diesem zu entgehen, mehr dem Meere, so empfingen uns wieder die hervorbrechenden Wellen, deren Wasser vom Sturme auf 100 Schritte weit geschleudert wurde. Das russische Schiff, mit Mehl für die hiesige Regierung beladen, 100,000 Thaler an Werth, lag zu Aller Erstaunen im Hafen. Es brauchte 17 Fuß Wasser; und Sturm und Wellen hatten es über mehrere an 1000 Schritt breite Untiefen von kaum 8 Fuß Wasser, bis dahin geworfen. Ein nie erhörter Fall! Der Schiffskapitän, mit dem wir Tags zuvor gegessen hatten, ließ sich, als er uns gewahr ward, sogleich am Seil herab, und kam auf uns zu. Er war außer sich vor Freuden, und hätten wir ihn nicht früher gekannt, wir würden ihn für unsinnig gehalten haben. Auf diesem Schiffe soll nun ein Errettungspunsch getrunken werden. Weiterhin lag das schwedische Schiff, aber wo? Unfern dem Leuchthurm, wenigstens 50 Schritte vom eigentlichen Ufer, mitten in der Sandwüste. Welche Kraft muß erforderlich gewesen seyn, diese Masse (es ist ein Fregattschiff) dahin zu schleudern!

Heute,

*) Dieser Sturm ist, wie man aus den Zeitungen ersieht, sehr allgemein gewesen: denn er hat sich vom englischen Canal an, bis nach dem fernsten Gestade der Ostsee hin erstreckt; im Canal strandete nemlich bei einem heftigen Westwinde, auf der Küste von Frankreich, ohnweit Grenville, an eben diesem Sonntage ein mit Holz befrachtetes Schiff.

Heute, wo der Sturm sich gemäßiget hat, steht es bereits frei im Trocknen, und scheint nur geringe Beschädigungen erlitten zu haben. Einige tausend Schritte weiter sahen wir die Nothflagge des gestrandeten Danziger's. Von dreien Masten stand nur noch einer, die beiden andern waren zerbrochen. Das Schiff lag auf der Seite, und furchtbare Wellen schlugen hoch über dasselbe hinweg. Die Schiffleute warfen eben bei unsrer Ankunft eine Tonne aus, worin ein Seil war, das Rettungsboot daran zu hängen, um es zum Schiffe, welches nur 150 Schritte weit vom Lande lag, hinziehen zu können. Mit 8 Lootsen fuhr das Boot, aus Kork gebauet, und 13 Schiffleute ließen sich aus dem Schiffe am Taue ins Boot hinab; ein grausender Anblick, da sie oft über 5 Minuten lang am Seile schweben mußten, um das Boot nicht zu verfehlen, dem freilich keine ruhige Lage gegeben werden konnte. Fast hatte das Boot die Hälfte der Rückfahrt beendigt, als es von 2 Wellen überschlagen wurde. Nur die Hüte der Eingeschiffen blieben oben und zerstreuten sich in den Wellen. Wohl eine Minute verging, ehe es wieder empor kam, denn untergehen kann es nicht: aber nur 10 Köpfe wurden sichtbar, die übrigen, Lootsen und Schiffleute, waren von den Wellen herausgehoben worden. Man glaubte die Fehlenden schnell ans Land geworfen zu sehen, aber man irrte sich, und noch bis gestern Abend war kein Körper ausgeschleudert worden. Unter den eils Verunglückten befindet sich leider auch der Kapitän. Man hatte die Unvorsichtigkeit begangen, sich nicht im Boot anzubinden, sonst wäre dieß Unglück nicht mög-

lich gewesen. Erstarrt waren die Geretteten von dem Kampf mit der Fluth die lange Nacht hindurch, - bis zur Ohnmacht ermattet, und bleich vor Todesangst. Rührend war es anzusehn, wie sie ihre letzten Kräfte sammelten, um Gott für ihre Rettung zu danken. Dieß war ihr erstes Gefühl, als sie aus dem Boot ans Land gehoben wurden. Aber die Lootsen, kaum selbst dem Tode entgangen, ließen sich nicht abhalten, zum zweitenmale zum Schiffe zu dringen, welches jeden Augenblick zu scheitern drohete. Noch 8 oder 10 Personen wurden gerettet; doch Einen verließ beim Herablassen die Kraft, er stürzte in die Fluth und verschwand. Dießmal band sich ein jeder fest, und wie oft das Boot auch untertauchte, so kamen doch alle glücklich ans Land. Nur 2 Personen mußten im Schiff gelassen werden, da der eine wegen gänzlicher Kraftlosigkeit, der andere wegen eines Beinbruchs nicht vermögend war, aus den Kajütensfenstern am Seile sich ins Boot hinabzulassen. Die Ufer waren mit den Gerippen der früher gestrandeten Schiffe besäet, die noch bisher der Macht der Wellen widerstanden hatten. Vom Leuchtturm übersahen wir die tobende Fluth; es schien eine ungeheure Schneemasse zu seyn, im ewigen Uebereinanderstürzen begriffen. Gleich große Verwüstung hatten die ungeheuren Holzplätze erlitten, die in und um Memel für den Schiffsbau eingerichtet sind. Die mächtigsten Flöße riß die Fluth auseinander, und durch das Zusammenschellen waren Tausende von 2 Fuß dicken Balken wie leichte Stäbe zersplittert.

N e u i g k e i t e n.

Die Verhältnisse zwischen Frankreich und Preußen, die bisher noch immer schwankend waren, sollen sich neuerlich in etwas gebessert haben. Der König habe, sagt man, zur Sicherheit für die rückständige, jetzt unerschwingliche Contribution, auch seine Kronjuwelen nach Paris geschickt. Zu Ende Novembers hofft man den König und die Königin in Berlin zu sehen; wahrscheinlich wird dann Brandenburg von den franz. Truppen geräumt seyn; Schlessien dagegen soll so lange besetzt bleiben, bis die Unterhandlungen zwischen Frankreich und Oesterreich beendigt sind; nach andern Nachrichten hingegen sollte auch dieß nächstens geräumt werden. Bloßes Gerücht ist es wohl, daß Preußen seine Besitzungen bis an die Oder vollends abtreten und dagegen nördlich entschädigt werden soll. Die Engländer auf Seeland haben angefocht, die Frist der abgeschlossenen Capitulation noch auf 14 Tage zu verlängern; Gen. Peymann hat es abgeschlagen, und es scheint, als ob die Truppen bald abgehen würden. Die Nordlegion soll nach Schweden bestimmt seyn, um diesen Allirten Englands im Fall eines Kriegs

mit Rußland zu unterstützen. Noch immer werden die schwedischen Küsten besetzt; aber die Politik dieser Regierung ist so unsicher, daß man nicht recht weiß, gegen wen. Eine englische Flotille hat Christiansand in Norwegen angegriffen, ist aber zurückgeschlagen worden. An den franz. Küsten sammeln sich neue Armeen und in allen Häfen herrschen große Rüstungen zu einem Angriff gegen England. Andre Nachrichten bringen den Trost, daß die Unterhandlungen zwischen Frankreich und England zu einem endlichen Friedensschlusse sehr weit gediehen seyen. In dem man dem Ausbruch eines Kriegs zwischen England und den nordamerikanischen Freistaaten stündlich entgegen sah, scheint dieser Krieg vielmehr nun zwischen letztern Staate u. Frankreich ausbrechen zu wollen. Alle amerikanische Schiffe haben die holländischen Häfen verlassen müssen, und Frankreich soll dem Freistaat bestimmt erklärt haben, daß, wenn er nicht sogleich sich gegen England erkläre, alle Häfen unter franz. Herrschaft dessen Schiffen verschlossen seyn würden. Der Prinz von Brasilien soll Portugal wirklich verlassen und sich auf einer Flotte von 15 Linien Schiffen nach Brasilien eingeschifft, dagegen die Engländer Lissabon besetzt haben.

Hierdurch wird bekannt gemacht, daß jeder Hausbesitzer der Kreisstadt Plauen dem gnädigsten Mandate gemäß, eine mit der Nummer des Salzconsumentenbüchelchens bezeichnete Specification

1) seiner sämmtlichen in seiner Familie und Gesinde habenden Personen über das zehnte Lebensjahr

2) seiner Hausgenossen nach jeder Familie mit Gesinde, besonders von eben dem Alter an, ingleichen

3) seines und seiner Hausgenossen haltendes Viehes, an Rübren und Schaafen

bei dem Salzpachter Mstr. Johann Gottfried Grimm, Gastwirth zum goldnen Herz alhier, von dato an und längstens den 14. November a. c. bei Einem alten Schock Strafe einreichen, und also entrichten soll, daß bei erfolgender Revision keine Person oder Stück verschwiegen gefunden werde, außerdem für jede verschwiegene Person oder Stück der Hauswirth um Ein neu Schock bestraft werden soll; wie alles der unterm Rathhause befindliche Anschlag das Mehrere besagt.

Plauen den 28. Oct. 1807.

Bürgermeister und Rath das.

Nachdem der Hartensteinische Garten vor dem Hammerthore allhier verkauft werden soll, auch darauf bereits 150 rthl. geboten worden sind; Als haben wir, weil dieser Garten Unmündigen mit gehört, diesen vorhabenden Verkauf hiermit bekannt machen wollen, zugleich aber auch nächstkünftigen 6ten November a. c. zur Licitation für diejenigen, welche ein Mehreres als 150 Thaler zu bieten gesonnen sind, angesetzt, damit sich dieselben gedachten Tages Vormittags vor XII. Uhr auf allhiefigem Rathhause einfinden, ihre Licita vorbringen und sodann das Weitere gewärtig seyn können. Uebrigens ist das Nähere hiervon in dem unterm Rathhause und am gewöhnlichen öffentlichen Orte angeschlagenen Subhastations-Patente und der beigefügten Consignation zu ersehen. Plauen den 28. Octbr. 1807. Bürgermeister und Rath das.

Es wird hiermit öffentlich bekannt gemacht, daß nächstkommenden 31. d. M. Nachmittags um 2 Uhr 1 Schwein gegen baare Bezahlung an den Meistbietenden auf allhiefigem Rathhause verkauft werden soll; und können Kauflustige dieses Schwein ermeldten Tages Nachmittags um 1 Uhr in allhiefigem Rathhaushofe in Augenschein nehmen. Plauen den 29. Oct. 1807. Der Rath daselbst.

Nachdem nächstkünftigen 31. d. M. Nachmittags um 3 Uhr in dem Haußnerischen Hause in der Herrengasse allhier ein Faß braun Bier und Bier auf Bouteillen mit Legtern verkauft werden soll; Als wird solches hierdurch öffentlich bekannt gemacht. Plauen den 29. Oct. 1807. Der Rath daselbst.

Einige Klaftern Scheitholz und Fuder stammdürre Büschel sind noch gegen baare Zahlung zu haben in Refier der Forst. Forstamt Plauen.

Da der zur Subhastation weil. Johann Gottfried Brunners hinterlassenen Häusleins zu Stöckigt auf den 29sten Oktober vorigen Jahres anberaumt gewesene Termin wegen der damaligen Kriegsunruhen seinen Fortgang nicht hat nehmen können und wir dazu den 30. Decbr. 1807. anderweit anberaumet haben: so wird solches hierdurch öffentlich bekannt gemacht und ist das Subhastationspatent beim hiesigen Richter angeschlagen. Stöckigt den 26. October 1807. Seigenmüllersche verordnete Gerichte daselbst.

Mit wärmstem Gefühl danke ich allen Freunden hierdurch öffentlich für die Theilnahme, welche Sie sowohl bei der Krankheit meines verewigten Mannes, als bei dessen Beerdigung zeigten, und indem ich mich und die Meinigen Ihrer fernern Freundschaft empfehle, versichere ich, daß Ihr Andenken nie in meinem Herzen verlöschen wird. Theresia von Dießkau, Wittwe.

Es empfiehlt sich einem geehrten Publikum mit wiederum neu erhaltenen Auschnittwaaren aller Art unter Zusicherung billiger Preise und reeller Bedienung zum geneigten Andenken bestens Carl August Pöschmann.

Das nächstkommenden Sonntag das Kirchweihfest in Friesen gefeiert wird, mache ich hiermit bekannt und bitte um geneigten Zuspruch. Arnold, Wirth allda.

Am vergangenen Dienstag gegen Abend ist bei der alten Cattunfabrik ein runder Huth mit grünem Wachstaffet überzogen, verloren worden. Der Finder, welcher ihn beim Aufseher Hrn. Lehmann abgibt, hat eine Belohnung zu erwarten.

Ein zum Materialhandel schickliches Regal mit Schubfächern wird zu kaufen gesucht. Den Käufer dazu nennt das Int. Comt.

Getraidepreis vom 24. October. Weizen, 1 thlr. 10 bis 15 gr. Korn, 21 gr. bis 1 thlr. Gerste, 16 bis 19 gr. Hafer, 10 bis 11 gr.

Fleisch-Taxe pr. Pfund: Rindfleisch 2 gr. 8 pf. Schweinefl. 3 gr. 8 pf. Schöpfsenf. 2 gr. 8 pf.